

# Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung  
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

15. Jahrgang

1963 Nr. 2

## Wieder aufgefundene Klaproth-Büsten und -Manuskripte

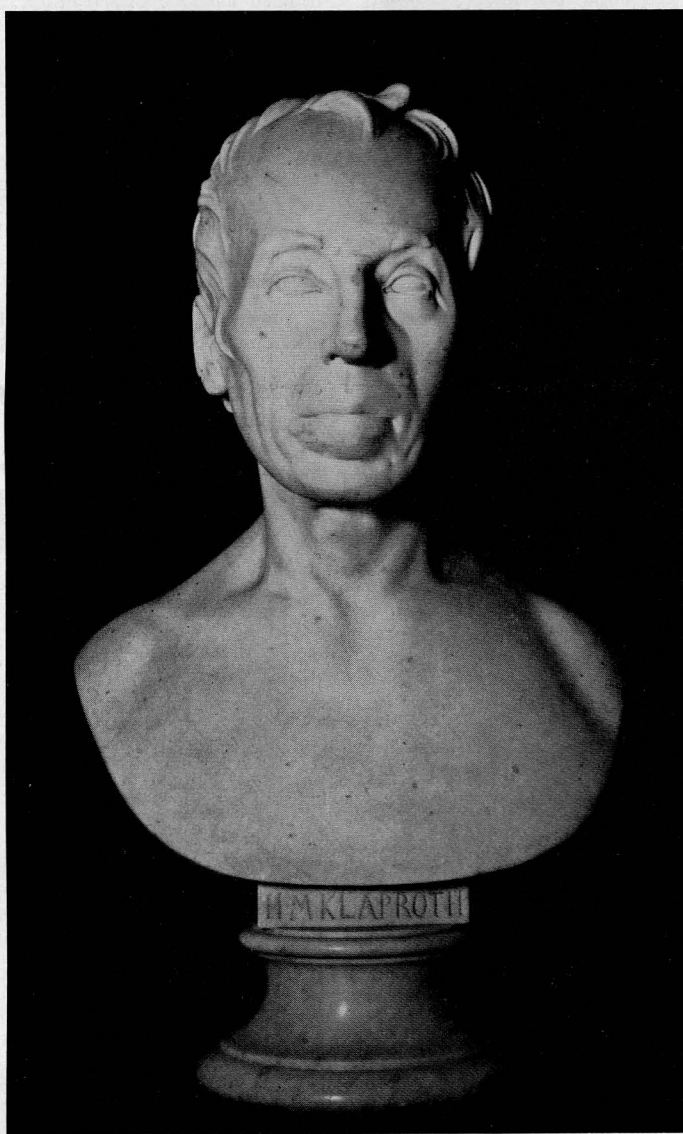
Von Georg Edmund Dann

In der Literatur sind bisher drei Büsten von *Martin Heinrich Klaproth* beschrieben worden:

1. Eisengußbüste der Kgl. Eisengießerei *Gleiwitz*<sup>1)</sup> 1815/16 (angeblich nach dem Original von *Julius Simony*).
2. Eisengußbüste der Kgl. Eisengießerei *Berlin*<sup>2)</sup> 1815/16 (angeblich nach dem Original von *Johann Carl Friedrich Riese*).
3. Marmorbüste von *Eduard August Lührssen*<sup>3)</sup> 1881/82 nach unbekanntem Original.

Bisher war es nicht gelungen gewesen, auch nur eine dieser Büsten aufzufinden. Doch waren die Eisengußbüsten in guten Abbildungen kunstgeschichtlicher Werke überliefert, und für die Marmorbüste von *Lührssen* glaubte man, eine, wenn auch dürftige, Abbildung durch einen Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft zu besitzen, der sich — ohne nähere Angaben — in der Bildstelle des Berliner Hauptarchivs in Berlin-Dahlem befindet<sup>3)4)</sup>.

Eine neuerliche Umfrage hat bestätigt, daß sonderbarerweise in keinem deutschen Museum von den Eisengußbüsten eine vorhanden ist, daß indessen der Berliner Sammler Apotheker *Werner Teschke* inzwischen eine erwerben konnte. Sie brachte ferner die erfreuliche Nachricht, daß bei einer Bestandsaufnahme<sup>5)</sup> des Kunstbesitzes der Humboldt-Universität in Berlin nicht nur die Original-Marmorbüste von *Julius Simony*, die angeblich der *Gleiwitzer*



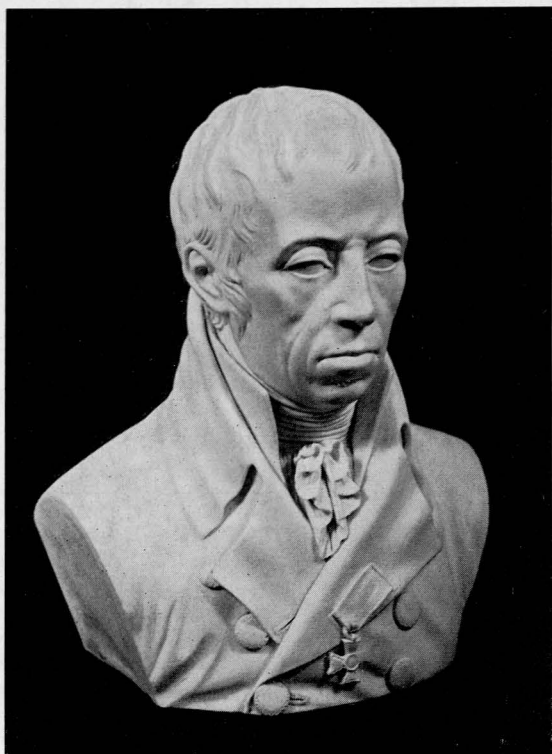
Marmorbüste von *Simony*, 1818

*witzer* Eisengußbüste als Modell gedient haben sollte, sondern auch eine bisher nirgends erwähnte von einem unbekannten Künstler geschaffene Bronzestatuette *Klaproths* aufgefunden worden seien. Durch einen fast gleichzeitigen besonders glücklichen Zufall konnte schließlich der vorerwähnte Sammler *Werner Teschke* eine weitere, in ihrer Ausführung besonders interessante Porzellan-Büste *Klaproths* entdecken und erwerben.

Über die Bronzestatuette bisher unbekannter Herkunft, nach schriftlicher Mitteilung „etwa 30 cm hoch“, kann hier noch nicht berichtet werden, da ein Bild davon und nähere Angaben bisher nicht vorliegen. Vielleicht handelt es sich lediglich um einen Bronze- oder Gipsabguss nach einer der beiden bereits beschriebenen Eisengußbüsten<sup>1)2)</sup>.

Von der von *Simony* geschaffenen Marmorbüste dagegen kann eine vom Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität freundlicherweise gelieferte Aufnahme hier veröffentlicht werden. Sie zeigt nun, daß es sich um die Büste handelt, deren Abbildung sich in der Bildstelle des Berliner Hauptarchivs in Berlin-Dahlem befindet<sup>4)</sup>. Da aber die

jetzt aufgefundene Büste (62 cm hoch) mit „*Simony 1818*“ signiert und datiert ist, so ergibt sich, daß es sich dabei nicht, wie bisher angenommen, um die 1881/82 von *Lührssen* auf Anregung von *A. W. v. Hofmann* eigens für die Universität geschaffene Büste handelt. Dieser diente eine Gipsbüste unbekann-



Porzellanbüste, vermutl. 1813 von Riese

ter Herkunft aus dem Besitz der Großnichte *Klaproths*, Enkelin des Astronomen *Elert Bode*, als Vorbild<sup>3)4)</sup>. Dabei muß vorläufig offen bleiben, ob die Gipsbüste die Kopie eines der in dem heutigen Bericht beschriebenen Originale oder ob die Universitätsbüste auf einen andern Künstler zurückzuführen wäre. Das läßt sich erst klären, wenn sich die *Lührssensche* Nachbildung wieder anfindet.

Bei dem Fund *Tesdikes* nun handelt es sich um eine bisher ganz unbekannte Plastik. In einer Privatsammlung entdeckte er neben einem Zinnmodell der von *Posch* geschaffenen *Klaproth-Plakette*<sup>3)4)6)</sup> eine bisher nirgends erwähnte *Klaproth-Büste* aus Porzellan. Er hat mir freundlicherweise 2 Aufnahmen der Skulptur zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Über das Kunstwerk selbst berichtet *Tesdike*<sup>7)</sup> im übrigen folgendes:

„Die Höhe der Büste — ohne einen Sockel — ist 24 cm. Der Anblick en face gibt fast genau den Haaransatz, die Stirn-, Augen- und Nasenpartie wieder, wie sie die bisher als *Gleiwitzer Eisengußbüste* nach *Simony* bezeichnete Büste zeigt. Das Kinn erscheint mir bei der Porzellanbüste etwas schmaler. Hierzu kommt die beim Biskuitporzellan marmorähnliche besonders plastische Wirkung des ausdrucksvollen Kopfes und die sehr sorgfältige Ausführung der zeitgenössischen Kleidung mit Rotem Adler-Orden III. Kl. (der übrigens etwas beschädigt ist), durch die auch Ähnlichkeit mit dem Ölgemälde unbekannter Herkunft besteht, das sich jetzt im Deutschen Museum in München befindet.

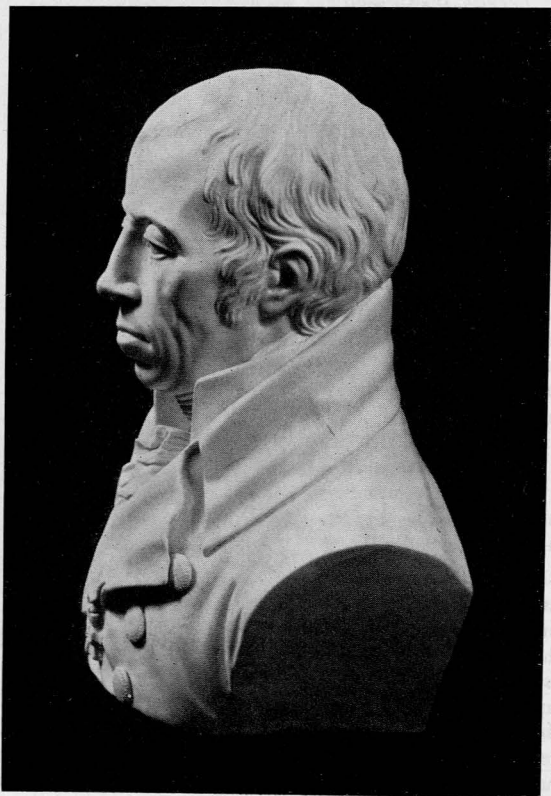
Die Büste ist durch keine Manufaktur-Marke gekennzeichnet. Im inneren Hohlraum enthält sie nur die etwa 3,5 mm hohe Zahl 41 eingeritzt, deren Bedeutung unbekannt ist. Nach genauer Prüfung der Büste durch den Direktor *Werner Franke*, den erfahrenen Werkstattmeister *Johannes Henke* und den fachkundigen Geschäftsführer *Fritz Springborn*, alle von der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin, darf die Büste mit Sicherheit als ein Erzeugnis der Berliner Manufaktur gelten<sup>8)</sup>. Für diese Zuordnung sprechen vor allem die charakteristische Beschaffenheit des Werkstoffes, die matte, klarweiße, marmorähnliche Oberfläche des Biskuitporzellans, die deutlich wahrnehmbaren Merkmale des Herstellungsverfahrens und die sorgfältige Ausfüh-

rung. Nach Direktor *Franke* ist es nicht außergewöhnlich, daß Modelle, die auftragsweise als Einzelstück oder in geringer Zahl hergestellt worden sind, abweichend von den Modellen, die zum fortlaufenden Arbeitsprogramm gehören, mit der Manufaktur-Marke nicht versehen werden.“

*Tesdike* schreibt die Plastik *J. C. F. Riese* zu. Dem wird man durchaus zustimmen können. Der Künstler war von maßgebendem Einfluß auf die Erzeugnisse der Berliner Biskuitplastik. Er ist zudem als Schöpfer anderer Berliner Porzellanbüsten bekannt<sup>9)</sup>. Von *Simony* lassen sich dagegen gleichartige Arbeiten nicht nachweisen.

*Tesdike* muß dabei allerdings dann annehmen, daß die Angabe von *Erwin Hintze*<sup>1)</sup>, die *Gleiwitzer Eisengußbüste* sei nach dem Original von *Simony* gegossen, falsch ist, daß vielmehr beide Gußbüsten auf *Riese* zurückgehen. Soweit das nach den Abbildungen erkennbar ist, stimmen ja auch die Berliner und die *Gleiwitzer Gußbüste* weitgehend — wenn nicht gar vollkommen — überein. Dies ist auch nicht verwunderlich, da es sich sozusagen um Schwesterbetriebe und nicht Konkurrenzunternehmen handelte und man für zwei gleiche Büsten kaum zwei verschiedene Künstler bemüht haben wird. *Tesdike* nimmt daher wohl mit Recht an, daß beide Eisengußbüsten nach dem Original von *Riese* gegossen sind, zumal *Simonys* Marmorbüste erst 1818, also nach der Datierung der Gußbüsten, entstanden ist. Die in *Tesdikes* Besitz befindliche Eisengußbüste ist nicht signiert, und es ist auch nicht feststellbar, ob sie aus der Berliner oder der *Gleiwitzer Gießerei* stammt. Auf jeden Fall aber besteht nach *Tesdike* „genaueste Übereinstimmung“ („auch in den Nähten“) der in seinem Besitz befindlichen Eisengußbüste mit der Porzellanbüste, die ihrerseits, wie erläutert, wohl nur *Riese* zugeschrieben werden kann.

Aus seinen Feststellungen und Überlegungen mit den eingangs erwähnten Fachleuten der Manufaktur möchte *Tesdike* die Entstehungszeiten der bisher bekannten bzw. beschriebenen Büsten *Klaproths* (die andern Plastiken von ihm sind hier nicht berücksichtigt) so ordnen:



Porzellanbüste, vermutl. 1813 von Riese





Eisengußbüste, 1815/16, vermutl. nach Modell von Riese

- 1813Biskuitporzellan-Büste von J. C. F. Riese.  
(Da sie Klaproth mit Orden zeigt, kann sie nicht vor dem 18. 1. 1811 entstanden sein. Teschke vermutet in ihr eine Ehrung Klaproths zum 70. Geburtstage, 1. 12. 1813).
- 1815/16Eisengußbüsten Berlin und Gleiwitz.  
(Nach dem Modell von Riese, vereinfacht durch die deplazierte antike Drapierung, die vermutlich einem schematischen Standard-Modell entnommen ist).
- 1818Marmorbüste von J. Simony.  
(Nach Rieseschem Vorbild. Da Klaproth am 1. 1. 1817 gestorben war, konnte der Künstler nicht mehr nach dem Leben arbeiten. Und „da sich der spröde Marmor schwerer bearbeiten läßt, wählte Simony die Lösung mit dem einfach abgerundeten Schulteransatz“ [Teschke]).
- 1881/82Marmorbüste für die Universität Berlin von Eduard August Lührssen.  
(Nach unbekanntem Vorbild. Die Büste ist verschollen).

Lectio chymico-pharmaceutica  
de Phosphorio  
nec non  
de aquarum simplicium deificatione ac conservazione  
rite instituenda  
die xxvj N. Maii MDCCLXXX.  
publice habenda  
a  
Mart. Herr. Klaproth.

Titelseite der Examensarbeit von Klaproth

Diese zum Teil nur erschlossenen Datierungen haben viel für sich. Beweisen werden sie sich allerdings nur dann lassen, wenn sich auch die zweite Eisenguß-Büste anfindet und die Akten der Gießereien noch einmal zugänglich werden sollten.

Unterstellt man die Richtigkeit der vorstehenden Erörterungen trotz fehlenden letzten Beweises, so würde sich ergeben, daß alle Büsten Klaproths auf die zu seinen Lebzeiten geschaffene jetzt von Teschke entdeckte Porzellanbüste von Riese zurückgehen! Sie muß Simony zum Vorbild gedient haben, da Klaproth 1818 bereits tot war, und es ist anzunehmen, daß auch für die bis jetzt nur durch die Literatur bekannte Lührssensche Nachschöpfung von 1881/82 kaum noch ein bis jetzt unbekanntes Modell eines andern Künstlers auftauchen wird oder vorhanden gewesen ist.

Durch den Fund Teschkes ist auf alle Fälle unsere Kenntnis von zeitgenössischen Bildnissen Klaproths<sup>6)</sup> um eine höchst interessante Plastik vermehrt worden, der zudem für die Beurteilung und Einordnung der bereits bekannten Büsten eine besondere Bedeutung zukommt. Der Eindruck, daß Klaproth der am meisten porträtierte Apotheker seiner Zeit, wahrscheinlich aber überhaupt einer der am häufigsten dargestellten Männer seiner Epoche war, festigt sich dadurch ebenso, wie die Bedeutung, die seine Mitwelt ihm zuerkannte, damit erneut ins Licht gerückt wird.

Manuskripte

Klaproth-Autographen außerhalb staatlicher Archive und Sammlungen sind äußerst selten. Im Autographen-Handel werden kaum jemals Handschriften von ihm angeboten und auch Einzelstücke in privaten Sammlungen dürften recht rar sein. Wo sein schriftlicher Nachlaß geblieben ist, den Fischer in seiner Gedenkrede ausdrücklich erwähnt<sup>3)</sup>, ist noch immer unbekannt. Er enthielt auch die Urkunden über seine Mitgliedschaft und Ehrenmitgliedschaft bei Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften, die man kaum absichtlich vernichtet haben wird. Es besteht deshalb die Hoffnung, daß er sich eines Tages doch noch an versteckter Stelle anfindet.

Da ich nicht zu sehr feilen soll, über die von einem Prof. Dr. Collegio medico-chirurgico zum Curso pharmaceutico mir aufgegebenen letzten Themat, von den Phosphoris, und von der besten Art, die phosphorische Körper auf eine zweckmäßige Weise, meine Ausarbeitungen öffentlich zur Prüfung anzulegen, folgende meine Vorlesung die dahin, welche nicht auf die Theorie, sondern auf einen geringen Haufen zu beschränken und dieselben, von den geringen Mängeln meiner Kenntnisse frei, als von dem Mangel eines vollständigen Meisters, fürwahrst Mangelwesen, gesteht zu bezeichnen.

Die mit dem Phosphor verbundenen Namen Phosphor, welche aber nicht ausdrückt, was die wichtigste Eigenschaft: Leuchtvermögen, wenn solche gebrennt wird, ausdrücken würde, liegt mir über, freigeht allen geringeren Begriffen, welche aufwärts führen zu feineren, oder aufwärts zu vorzüglicheren Eigenschaften oder Wirkungen, im höchsten ein Licht von sich geben. Man kann sie in unterste und in höchste einteilen: Untere sind in allen Naturkörpern vorhanden; die vorzügliche aber im Phosphor. In diesem sind die vorzüglichsten Eigenschaften mit einander, welche auf die Anwendung

Erste Seite der Examensarbeit von Klaproth

Wenige Einzelbriefe — soweit sie nicht durch den Zweiten Weltkrieg auch noch der Vernichtung anheimgefallen sind — befinden sich in verschiedenen Museen und staatlichen Sammlungen, wie z.B. in der Sammlung Darmstädter der Westdeutschen Bibliothek in Marburg. Über den reichhaltigsten Schatz an Schriftsätzen meist amtlicher Art von Klaproths Hand verfügt das Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Soweit entfernte Verwandte Klaproths, von dem direkte Nachkommen nicht leben, auffindbar waren, ließ sich feststellen, daß sich Schriftstücke von ihm auch im Familienkreise nicht erhalten haben. Eine Ausnahme machte die Familie Rose, der Klaproth durch die Familie Marggraf verschwägert war<sup>3)</sup>. Unter dem umfangreichen Traditionsgut, das sie hütete, befanden sich auch verschiedene Schriftstücke Klaproths und eine Nachschrift seiner Chemie-Vorlesung in 2 Bänden. Einen der dabei befindlichen Briefe von ihm an Valentin Rose d. J. hatte ich bereits 1931 veröffentlicht<sup>10)</sup>, das andere Schriftgut damals jedoch noch nicht völlig ausgewertet. Es schien zunächst, als ich nach dem Kriege die Verbindung wieder aufnahm, als ob alles auf Klaproth Bezügliche durch den Krieg vernichtet worden sei. Bei der Ordnung des Geretteten vor einiger Zeit ergab sich aber erfreulicherweise, daß doch einiges erhalten geblieben war, nämlich 1 Albumblatt und 3 Briefe von Klaproth und seine Prüfungsarbeit über die Phosphore. Diese war inhaltlich zwar bekannt, da sie in den Berliner „Allerneuesten Mannigfaltigkeiten“ — 1 (1782), 5–16; 33–48 — abgedruckt worden ist<sup>3)</sup>. Das Manuskript aber erbrachte das bisher fehlende genaue Datum seiner Prüfung als Apotheker. Herrn Dr. Wolfram Rose, der mir in großzügiger Weise die genannten Papiere zur Verfügung stellte, ist es zu danken, daß ich das Titelblatt und eine Textseite hier veröffentlichen kann.

#### Anmerkungen und Literatur

1) Erwin Hintze: Gleiwitzer Eisenkunstguß. Dresden 1928. Siehe auch 3).

2) Hermann Schmitz: Berliner Eisenkunstguß. München 1917. Siehe auch 3).

3) Georg Edmund Dann: Martin Heinrich Klaproth. Berlin 1958.

4) Der Zeitungsausschnitt wurde von Herrn Werner Teschke dort aufgespiert. Siehe im übrigen Georg Edmund Dann: Klaproth-Bildnisse. Zur Geschichte der Pharmazie 7 (1955), 11–15.

5) Nach freundlicher Mitteilung des Märkischen Museums, Berlin, in dem 1959 abgeschlossenen Forschungsbericht von Anneliese Rautenberg: Kunstbesitz der Humboldt-Universität zu Berlin.

6) Georg Edmund Dann: Wie bei 4) und „Ein weiteres Klaproth-Bildnis“. Zur Geschichte der Pharmazie 10 (1958), 10.

7) Der Besitzer der Privat-Sammlung wurde durch eine historische Ausstellung, die Herr Teschke in seinem Apothekenfenster zur Schau gebracht hatte, auf ihn aufmerksam. Herr Teschke hat dann später (am 20. Febr. 1963) die Klaprothbüste mit entsprechenden Erläuterungen im Berliner Fernsehen gezeigt.

8) Danach wäre die Annahme von Anneliese Stemper („Ein Klaproth-Bildnis“, Zur Geschichte d. Pharmazie 10 (1958) 9–10) zu berichtigen.

9) Thieme-Becker: Allgem. Lexikon der bildenden Künstler.

10) Vorträge der Hauptversammlung Wien 1931. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

#### Nachschrift

Klaproth dürfte als der größte praktische Apotheker zu bezeichnen sein, der in Deutschland lebte und arbeitete. Seine Bedeutung ist lange Zeit von der Pharmazie nicht in entsprechender Weise gewürdigt worden. Es scheint mir indessen eine Ehrenpflicht der deutschen Apotheker zu sein, durch deren Erfüllung sie sich auch selbst ehren würden, das Andenken an den Gelehrten dadurch auch äußerlich wach zu halten, daß man die wenigen Erinnerungsstücke, die sich erhalten haben, registriert, sammelt und möglichst in einem Klaproth-Zimmer an geeigneter Stelle ausstellt. Vorarbeiten dazu sind bereits geleistet worden. Zur Vervollständigung des schon gesammelten Materials bitte ich jeden, der vom Vorhandensein irgendwelcher Klaproth-Erinnerungsstücke (Manuskripte, Briefe von ihm und an ihn, Bilder, Plastiken, Druckschriften usw.) Kenntnis hat oder gelegentlich erhält, mich freundlichst zu benachrichtigen.

\*

Anschrift des Verfassers:

Dr. Georg Edmund Dann,

Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie der Universität. Kiel, Dänische Straße 19.

## Über ein dem Maimonides zugeschriebenes jiddisches Arzneibuch

Von Siegmund A. Wolf

Ein ohne Angabe von Druckort und -jahr, aber wohl zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Deutschland herausgegebenes jiddisches Arzneibuch führt den umständlichen Titel „doss berimte bichlein / beschet in / b'guloss ur'fuoss<sup>1</sup> / unt kunschtschiken / di ser nuzlich senen for den olom<sup>2</sup>, wen der ben odom<sup>3</sup> / in ein not schtekt, doss im cholilo<sup>4</sup> etwoss zukumt / un kan nit bald ein dokter hoben, sol er dise haus / mitel brauchen, den doss bichlein schprozz noch / aher fun misch' pachass rabenu / mosche maimoni<sup>5</sup>“. Das Titelblatt ist mit einer Vignette in grobem Holzschnitt geschmückt. Sie stellt einen zur Reise gerüsteten Merkur dar, an dessen rechtem Flügelschuh ein knieender Engel irgendetwas in Ordnung bringt. Das Schriftchen umfaßt nur acht gezählte Blatt<sup>6</sup>. Die verwendeten schlechten Lettern sowie die gesamte dürftige Aufmachung schließen eine niederländische jüdische Druckerei als Herstellungsort aus. Die Erwähnung der Kreuzer-Währung und einige wenige mundartliche Besonderheiten des Jiddischen weisen vielleicht auf Frankfurt am Main oder Fürth als Druckort.

Das Büchlein entbehrt im Gegensatz zu anderen jiddischen Arzneibüchern nicht nur der Approbation durch einen jüdischen Arzt, sondern auch eines Inhaltsverzeichnisses. Beide Umstände erwecken bereits den Verdacht, daß der Name des berühmten Moses ben Maimon (geb. Cordova 1135, gest. Cairo 1204) auf dem Titelblatt zu Unrecht genannt ist. Tatsächlich weist der gesamte Inhalt auch nicht die geringste Beziehung zu den medizinischen und pharmazeutischen Anschauungen des Maimonides auf. Vielmehr bildet das Arzneibuch nur eine gedruckte Sammlung von empirischen Hausmitteln, für die es gelegentlich auf „di apetek“ als Lieferanten verweist, und von ausgesprochen abergläubischen Geheimmitteln, eben den sogenannten „kunschtschiken“. Höchstwahrscheinlich ist die ganze Kompilation aus einer oder mehreren jiddischen Handschriften zusammengebracht worden. Großes Geschick hat der Sammler, der vielleicht sogar mit dem spekulativen Buchdrucker und -händler identisch ist, keineswegs bewiesen. Der Versuch zur systematischen Ordnung der Rezepte ist oberflächlich und mangelhaft; dabei strebt er jedoch offensichtlich die Nachahmung von fachlich fundierten jiddischen Arzneibüchern an. Nicht einmal typographisch heben sich die Überschriften der einzelnen Kapitel immer deutlich und einheitlich vom Text ab. Es lassen sich etwa 24 Abschnitte oder Kapitel unterscheiden.

Das Büchlein beginnt mit „r'fuoss for di zenwetog“, worunter aber auch Mittel gegen schmerzendes Zahnfleisch und gegen lockere Zähne verzeichnet sind. Gerade bei diesem Eingangsabschnitt sind zweifellos schon gedruckte Rezeptbücher benutzt worden:

„ess senen leit forhanden, di imer jiburim<sup>7</sup> hoben on di zen, doß si cholilo<sup>4</sup> bald m'schugo<sup>8</sup> wern for grosse schmerzen; is doss di besste b'gulo: nemt man in di apetek for zwei krazer schbir-tus kowelwarium<sup>9</sup> un leg ess auf ein wenig baumwohl, un auf den besen zon gelegt, ziht ein schleim arauss.“ — „wen einem doss zonfleisch we tut, nemt man weizenmel un fermischt es mit rosenhonik un schmirt doss fleisch dermit.“ Hier sei bemerkt, daß mel. rosatum in den damaligen besseren jiddischen Rezeptbüchern eine große Rolle spielt, in der Volksmedizin dagegen kaum erwähnt wird. — „for zon schitlen, man meint, si welen arauss falen. aso nemt man gebrente halaun<sup>10</sup> un gederten balveih<sup>11</sup>, einss aso fil as doss andre; un zuschtossen un gemischt mit honik un di zen dermit geschmirt, is gleich geheilt.“

Auch das Rezept zu einem Magenpulver, das sich unter den Mitteln „for ein besen ferkiltan mogen“ findet, kann nur einem guten Arzneibuch entnommen worden sein:

„ein gut mogenpulver zu machen nemt ein halb lot ingber un ein r'wiiss<sup>12</sup> zimind<sup>13</sup> un zitwa galgan richtum<sup>14</sup>, olef zal<sup>15</sup> eni<sup>16</sup>, olef zal<sup>15</sup> fechl<sup>17</sup>, olef zal<sup>15</sup> kimel, ein wenig lorbern, ach woss





„doss berimte bichlein“ Standort: Stadt- u. Univers.-Bibliothek Frankfurt/Main Jud. germ. 645

fir worz neglich, itlichss olef laut<sup>18</sup>, mit ein litre<sup>19</sup> hutzucker wol durch anander gemischt. wen ess klein geschossen is, zu owent un zu morgen derfun gegeben drei messer schpiz. is kamo w'kamo paamim<sup>20</sup> schon probirt geworn un hot boruch haschem<sup>21</sup> geholfen.“

Der gleichen Quelle dürfte ein weiter hinten unorganisch eingefügtes Rezept entstammen:

„wen einer sein mogen ferdorben hot un er is sich aless meki<sup>21a</sup>, sein mogen nemt nikss on, mus er nemen doss kraut, woss do heisst kordebendekte<sup>22</sup>, un holderbleter un kalmeß<sup>23</sup> un olet worz<sup>24</sup>, wermet<sup>25</sup>, lung un leber kraut<sup>26</sup>. un brantwein derauf gegeben un zugedeckt, doss der geschmak nit sol araussgen. un derfun sol er trinken owent un morgen aso fil as for ein halbe kreizer brantwein. doss helft im for gewiss. got zufor.“

Selbstverständlich dürfen auch die Ingredienzien der sogenannten Dreckapotheke nicht fehlen. So sollen ein paar Tropfen Katzenharn in das Ohr geträufelt gegen Ohrensausen helfen. Gänsekot wird als schweißtreibendes Mittel empfohlen:

„wen ein chole<sup>27</sup> kein schweiß kan bekumen, wi man helft: nem ein halb kwint zooss<sup>28</sup> fun einer gans, gepulvert in ein fertel schopen brantwein geton. un doss eingeben ale morgens fri drei tog. derfun bekumt der chole<sup>27</sup> ein schweiß.“

Menstruationsblut einer Jungfrau wird als bewährtes Mittel gegen das Zipperlein oder Podagra angepriesen.

Wie in den meisten jiddischen Rezeptbüchern findet sich auch ein Medikament zum Austreiben der Nachgeburt, das selbstverständlich zugleich ein Wink für das Herbeiführen einer Fehlgeburt ist:

„di berd fun ein ischo<sup>29</sup> aarrass treiben, wen chaß w'scholom<sup>30</sup> doss si nit kan geschwind hoben. nemt weissen dftan<sup>31</sup> ein halb laut, galgan<sup>32</sup> halb laut, feld safen<sup>33</sup> halb lot, un schwarze rausen gepulwert ein laut, land safen<sup>33</sup> halb laut. doss aless geschossen un gemischt durch anander un formol derfun eingeben ein halb laut. doss treibt ess aarrass, afilu<sup>34</sup> ein kind chaß w'scholom<sup>30</sup> treibt ess auch aarrass. ach wen ein ischo<sup>29</sup> ir zeit nit hot, brennen di sachen, doss si ir zeit bekumt.“

In den eigentlichen Geheimmitteln findet sich vieles aus weit älteren handschriftlichen Arzneibüchlein wieder<sup>35</sup>. Trotzdem aber dürfte manches davon zu Unrecht als spezifisch jüdisch angesehen werden, denn es deckt sich mit frühem deutschen Volksgut. So sind Besprechungsformeln, wie sie in einem Mittel gegen das Fieber enthalten sind, zweifellos erst in Deutschland in die jüdische Therapie aufgenommen worden:

„for den gadachass<sup>36</sup> is gut, wen man nemt asch fun drei herden, wu man derauf kocht, un nemt salz fun drei orten. un zu fri, wen er auf schtet, sol er gen auf ein heimlich ort un sol doss seen dreimol. un zu itlichen mol sol er sagen: do see ich dem somen; aso lang sol sich doss gadachass<sup>36</sup> un sibenunsibzig krenk fun mir fermeiden, bis man dem somen wert schneiden. dos sei wor in gotes nomen, omen w'omen<sup>37</sup>.“

Selbst unter den kosmetischen Rezepten findet sich abergläubischer Unsinn. „di schwarze zehn schneweiss zu machen“ oder „di sumerfleken aus doss gesicht zu machen“ liest sich völlig vernünftig. Dagegen aber: „wen einer wil hoben, es sol im kein hor nit wakßen. nem blut fun ein fledermaus un schmir dermit, wu du wilst hoben, doss kein hor sol wakßen. wen einer ober wil hoben, di hor solen im jo wakßen, nem ein schlang un zuhak si auf schtiker, un nem doss mitelste shtik un schmir dich dermit, wu du wilst hoben, do si wakßen selen.“

Als recht bezeichnend jüdisch können Amulette u. ä. gelten, z. B. „for moro sch'choro<sup>38</sup>. nem fun einem schwarzen hon di kam un weirich<sup>39</sup> un herschen horen<sup>40</sup>, un mach ein k'mijo<sup>41</sup> derauf.“ Auch gegen Schlaflosigkeit wird das Umhängen eines Fuchszahns empfohlen.

So erscheint das apokryphe, dem Maimonides zugeschriebene jiddische Arzneibuch, das gedruckt erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts auftaucht, als eine Kompilation von alten Volksmitteln mit einigen Plagiaten oder Nachahmungen aus damals modernen jiddischen Rezeptsammlungen<sup>42</sup>. Im ganzen stellt „doss berimte bichlein“ wohl den letzten gedruckten Nachläufer eines bis weit in das 17. Jahrhundert hinein immer wieder handschriftlich vervielfältigten Typs früher jiddischer Arzneibücher dar.

#### Anmerkungen:

- 1) Etwa: Heilmittel und Arzneien. M. Steinschneider hat Genaueres über die häufig ganz allgemein als „ß'guloss ur'fuoss“ bezeichneten jiddischen Arzneibücher angegeben im „Serapeum“ Jhg. 1864 S. 82 bis 84.
- 2) Welt.
- 3) Mensch.
- 4) Es sei ferne!
- 5) Vom Geschlecht des Herrn Mosche Maimoni.
- 6) Das benutzte Exemplar befindet sich in der Stadt- und Universitäts-Bibliothek Frankfurt am Main.
- 7) Schmerzen.
- 8) Verrückt.
- 9) Spir. Convallar.
- 10) Alumen.
- 11) Fol. Salviae.
- 12) Viertel.
- 13) Zimt.
- 14) Zittwer Galangae Rhizoma.
- 15) olef zal = ein Kreuzer.
- 16) Anis.
- 17) Fruct. Foeniculi.
- 18) Ein Lot.
- 19) Pfund.
- 20) Vielmal.
- 21) Gott sei gelobt!
- 21a) Sich übergeben, erbrechen.
- 22) Herb. Cardui bened.
- 23) Rhizoma Calami.
- 24) Rhizoma Galangae.
- 25) Herba Absinthii.
- 26) Lichen Pulmonariae.
- 27) Kranker.
- 28) Kot.
- 29) Frau.
- 30) Gott behüte!
- 31) Rad. Dictamni.
- 32) Flor. Carthami.
- 33) Crocus.
- 34) Sogar.
- 35) Vgl. dazu besonders Max Grunwald: Aus Hausapotheke und Hexenküche (Jb. f. Jüd. Volkskunde 1923, S. 178 bis 226). Das alphabetische Sachverzeichnis S. 222 bis 226 läßt spezifisch jüdische Pharmaceutica deutlich hervortreten.
- 36) Fieber.
- 37) Amen und Amen.
- 38) Schwarze Galle.
- 39) Olibanum.
- 40) Cornu Cervi.
- 41) Amulett.
- 42) Ein „ß'efer har'fuoss“, das 1722 in Jessnitz (Anhalt) gedruckt worden ist und 144 Rezepte enthält, könnte als Vorlage gedient haben. Denn dieses von Mosche bar Abraham, Arzt in Hannover, approbierte Arzneibuch behauptet „auss land egibten herkumen“ zu sein — Ägypten war der Wohnsitz von Maimonides! — und enthält einen Anhang von 42 „kunsstschicken“. Genaueres wird erst eine Textvergleichung ergeben können.

Anschrift des Verfassers: Siegmund A. Wolf, 1 Berlin 41, Hauptstraße 89.

# Stammt die Türe mit den Emblemen im Braunschweigischen Landesmuseum aus einer Apotheke?

Von Heinrich Karl Hofmeier

## Herkunft der Emblemtür.

Bei einem Gang durch das Braunschweigische Landesmuseum fällt dem Besucher eine merkwürdige Barocktür mit 2 farbfreudig bemalten Emblembildern auf. Die Tür mit der Nummer 6707 des Inhaltsverzeichnisses wurde vom Mitarbeiter des Museums Herrn Apotheker Robert Bohlmann im Februar 1906 für 72 Mark angekauft. Sie war dann lange Zeit in der alten Apotheke des Museums eingebaut gewesen. Woher die Tür stammt, läßt sich heute leider nicht mehr feststellen. Da ein Apotheker die Tür nach dem Erwerb in der Apotheke des Museums einbaute, möchte man annehmen, daß die schöne Tür sich auch ursprünglich in einer Apotheke befunden hatte. Vielleicht können durch diese Zeilen angeregt, weitere Hinweise über die Herkunft der Tür aufgefunden werden.

## Das Emblem mit der Nixe.

An dieser Stelle möchten wir etwas eingehender auf die beiden Embleme der Tür eingehen. (Abb. 1) Da das in der unteren Füllung befindliche Bild mit der Überschrift „Fornosa superne“ in seiner Herkunft sich leichter bestimmen ließ, möchten wir in der Besprechung mit ihm anfangen. Zunächst kann man meinen, daß der Künstler das Motiv seines Bildes mit der auf dem Meere Geige spielenden Sirene, dem Schiff und Gebirge im Hintergrund von Odysseus und den Sirenen her bezogen habe. Doch es fehlt an dem deutlich sichtbaren Schiffsmast der festgebundene Odys-

seus. Wir konnten feststellen, daß unsere Nixe seitenverkehrt dem Symbol LXXVIII des Buches von Didaco Saavedra „Idea principis Christiano Politico“ entnommen ist (Abb. 2). Auf der Türfüllung steht falsch „Fornosa“ gemalt. Es muß wie bei Saavedra richtig „Formosa superne“ heißen. Nach der Bibliographie von Praz erschien die erste Ausgabe der „Idea principis“ in spanischer Sprache 1640. Zahlreiche weitere Editionen folgten, bis 1675 allein 10 verschiedene. Die große Beliebtheit hatte das Buch dadurch erlangt, weil es als ein vorzügliches Lehrbuch für Jünglinge der vornehmen Kreise galt.



Abb. 2

Die seitenlange Erklärung unseres Symbols beginnt, aus dem Lateinischen übersetzt: „Was von einer Sirene gesehen wird, ist schön; was gehört wird ist süß. Was jedoch die Aufmerksamkeit erregt, ist schädlich und was unter Wasser sich befindet, monströs.“ Die Erklärung besagt im weiteren, daß der Augenschein den Menschen oft trügt. Viele würden zunächst mit süßer Zunge sprechen, um nachher um so mehr zu geifern.

## Das Emblem mit der Kerze.

Von dem oberen Kerzensinnbild mit dem Spruch „Post fulgorem foetor“ (Nach dem Glanz, Gestank) läßt sich nicht leicht die Herkunft aufzeigen. In Picinellis „Mundus Symbolicus“, einer Art Lexikon der Emblemsprüche, befinden sich unter dem Stichwort Candela (Kerze) 33 verschiedene Sinnsprüche. Unserem Emblem ähnelt der Wahlspruch Nr. 58 „Cum Fumo foetorem“ (mit dem Rauch, Gestank). In der Erklärung hierzu heißt es, daß

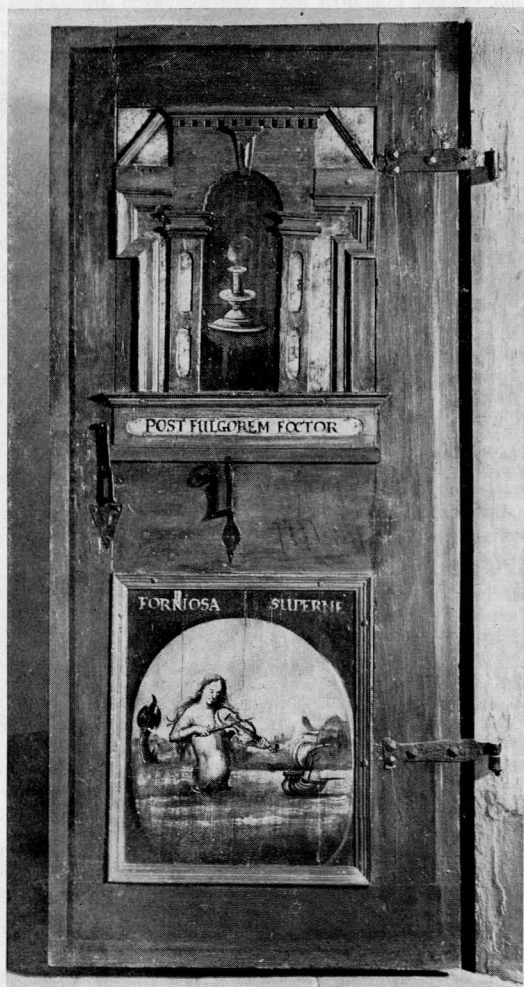


Abb. 1



übermütige und mutwillige Menschen Übelkeit gegen sich erregen. Unser Emblem fand sich leider nicht.

In den Symbolen des Jakob Typotius (Deutsche Ausgabe 1719) welche erstmalig 1601 mit Stichen von Aegidius Sadeler in Prag herauskamen, findet sich das oft gebrauchte Kerzensymbol „Aliis in serviendo consumor“. (Indem ich anderen diene, werde ich selber verzehrt.) Viele Ärzte, unter anderem auch Paracelsus, hatten sich diesen Leitspruch erwählt. In dem obigen Fall ist der Spruch jedoch dem Braunschweig-Lüneburger Herzog Julius gewidmet worden. Anscheinend handelt es sich dabei um den 1636 gestorbenen Herzog Julius Ernst. Wir möchten damit nur andeuten, daß gerade in Braunschweig das Kerzensymbol in jener Zeit beliebt war.

Es gibt allerdings auch in dem gleichen Buch ein Symbol, welches ungefähr im Gegensatz zu unserem „Nach dem Glanz, Gestank“ stand und „Ex fumo lucem“ (Licht vom Rauch) hieß. Dieses Sinnbild wurde von einer Lampe dargestellt, in der ein Docht unter großem Rauch in Flammen geriet.

#### Apothekentür?

Zusammenfassend möchten wir sagen, daß das untere Bild mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Emblembuch des Saavedra stammt und frühestens um 1650 verwendet werden konnte. Das obere Kerzensymbol gibt uns weder nach dem Spruch noch nach dem Bild bis jetzt einen Hinweis auf das Ursprungseblem. Vom Inhalt des Spruches her könnte dieses nicht zu findende Kerzensymbol sehr wohl auf die Arbeit eines Apothekers oder sogar Alchemisten hinweisen. Gerade im Arbeitsraum oder Laboratorium eines Apothekers wird es nicht an hellen Flammen und zugehörigem Gestank gemangelt haben. Unser Spruch „Post fulgorem foetor“ mag in diesem Zusammenhang direkt als Warnungsschild angesehen werden. Es wollte möglicherweise sagen: „Wenn du eintrittst, wird dich nicht nur Feuerschein, sondern auch Gestank erwarten.“

Das untere Bild mit der Sirene läßt genau wie das Kerzensymbol mehrere Deutungen zu. Einmal kann es aussagen wollen, „Ich traue keinem Schmeichler“. Es mag aber auch im Zusammenhang mit dem Kerzensymbol andeuten, daß mancher pflanzlichen oder chemischen Substanz nicht leicht zu trauen ist.

Wir sehen, daß die Rätsel der Tür kaum einfach zu lösen sind. Die beiden Embleme deuten jedenfalls nicht einwandfrei auf eine Apotheke hin. Sie schließen eine Tür zum Apothekenlabor aber auch nicht aus.

#### Literatur:

Praz, Mario, *Studies in Seventeenth-Century Imagery* vol II. A Bibliography of Emblem Books. London 1947.  
Picinelli, Filippo, *Mundus symbolicus in emblemata universitate formatus* . . . . Col. Agrippinae 1715.

Typotii, Jacobi, *Symbola diversorum principum oder Wahlsprüche verschiedener Fürsten* . . durch Jakob Wilhelm Heckenauer. Hoch-Fürstl.-Braunsch.-Lüneb. Hof-Kupferstecher 1719.

Für freundliche Auskunft und Besorgung des Fotos der Tür bin ich Herrn Dr. Flechsig vom Braunschweigischen Landesmuseum zu Dank verpflichtet. Abb. 2 aus eigener Sammlung.

Anschrift des Verfassers:

Med. Rat. Dr. Hofmeier, Dortmund, Wilhelm-Crüwell-Str. 7

## MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der

Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Sekretariat, Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart S, Hohenheimer Straße 48 (Deutschland).

Fernsprecher: Stuttgart 24 05 77. Postscheckkonto: Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart: Stuttgart 914 32

## Gedenktage und Jubiläen

In den letzten Monaten haben sich Jubiläen und Geburtstage verdienter Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie so gehäuft, daß wir leider, aus Platzmangel, hier nur kurz registrierend auf einige hinweisen können.

Prof. Dr. Roland Schmiedel,

Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, wurde am 22. April 75 Jahre alt. Zu seiner Ehrung veranstaltete die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft, Landesgruppe Baden-Württemberg, eine Festsetzung, in der dem Jubilar die ihm verliehene Hermann-Thoms-Medaille überreicht wurde. — Die Industrie- und Handelskammer Stuttgart hat ihm die Ehrenplakette verliehen.

Berichte siehe Mitt. d. Dtsch. Pharmaz. Ges. 33 (1963), 92. Dtsch. Apotheker-Ztg. 103 (1963), 527; 557—559. Pharmaz. Ztg. 108 (1963), 527—528, 567.

Prof. Dr. Otto Zekert,

Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, wurde am 6. Juni 70 Jahre alt. Zu seiner Ehrung veranstaltete die Österreichische Apothekerschaft am 5. Juni eine Festsitzung, in der unser Mitglied Prof. Dr. Rudolf Schmitz den Festvortrag über „Arznei und Mensch“ hielt.

Siehe Dtsch. Apotheker-Ztg. 103 (1963), 698—699; Pharm. Ztg. 108 (1963), 707; Österr. Apotheker-Ztg. 17 (1963), 313 bis 317.

Dr. Alfons Lutz,

Korrespondierendes Mitglied unserer Gesellschaft, Inhaber der Schelenz-Plakette, wird am 25. Juli 60 Jahre alt. Zu seiner Ehrung widmet ihm die Schweizerische Apotheker-Zeitung eine Sondernummer mit pharmaziegeschichtlichen Beiträgen. Vergl. auch Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), 6.

Prof. Dr. Janos Halmay

wurde am 3. März d. J. 60 Jahre alt. Er ist 1903 in Neutra geboren, war Apotheker, 1931—1939 Assistent am Institut für Pflanzenphysiologie der Universität Budapest, dann am Institut für Pharmakognosie. 1949 habilitierte er sich, wurde dann Leiter des Instituts und 1957 ordentlicher Professor der Pharmakognosie. Neben pharmakognostischen Arbeiten hat Halmay eine lange Reihe pharmaziehistorischer Abhandlungen veröffentlicht. Halmay ist Mitglied der Acad. Internat. d'Histoire de la Pharmacie und Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften.

Dozent Dr. Jaroslav Hladík

wurde am 12. 4. 60 Jahre alt. Vergl. Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), 1. Deutsch. Apotheker-Ztg. 103 (1963), 425. Pharmaz. Ztg. 108 (1963), 424.

Dr. Hans Meyer,

in pharmaziegeschichtlicher Hinsicht vor allem verdient um die Wiedererrichtung des Deutschen Apotheken-Museums, konnte am 1. April 1963 auf eine 50jährige Zugehörigkeit zum Apothekerberuf zurückblicken. Als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der ABDA und der Bundesapothekerkammer sowie als Leiter des Govi-Verlages hat er pharmaziegeschichtliche Ziele stets bereitwillig gefördert und unterstützt. Siehe Dtsch. Apotheker-Ztg. 103 (1963), 456. Pharm. Ztg. 108 (1963), 407.

Dr. phil. Mr. pharm. Kurt Ganzinger,

Leiter der Landesgruppe Österreich unserer Gesellschaft, wurde 50 Jahre alt. Aus diesem Anlaß erscheint in der nächsten Ausgabe der „Pharmaziegeschichtlichen Rundschau“ eine Zusammenstellung seiner pharmaziehistorischen Arbeiten.

## Neue Mitglieder

Dr. et Mr. Rudolf Eisenzopf, Apotheke zur Mariahilf, Wildon, Steiermark, Österreich.

Pierre Feder, 13, route du Polygone, Strasbourg-Neudorf, Frankreich.

Univ. Doz. Dr. Kurt Jentzsch, Pharmakognostisches Institut der Univ., Währinger Str. 25, Wien IX, Österreich.

Apotheker Dr. P. H. Mars, Teldersweg 161, Rotterdam 12, Holland.

Apotheker Dr. Guido Bayer, 5320 Bad Godesberg-Mehlem, Im Hag 11 A.

Apotheker Josef Böger, Frankfurt/M.-Griesheim, Griesheimer Stadtweg 67.

Praktikant Aribert Bohm, Aalen/Württ., Wilhelmstraße 41.

Stud. rer. nat. *Ingrid Dirks*, Emden, Petkumer Straße 87.  
 Cand. pharm. *Werner Endres*, München 13, Heßstraße 77.  
 Apotheker *Erwin M. Genser*, Düsseldorf, Grafenberger Allee 62.  
 Praktikant *Friedrich Geyer*, Schwandorf/Opf., Bahnhofstraße 9, Sonnen-Apotheke.  
 Praktikant *Dietmar Goerres*, Düren, Binsfelderstraße 107.  
 Stud. pharm. *Lothar Horst Grimme*, Marburg-Marbach/Lahn, E. v. Behringstraße 41.  
 Apothekerin *Elisabeth Hanemann*, Sehnde, Peiner Straße 21.  
 Apothekerin *Gertrud Hoevels*, Aldenhoven Kreis Jülich, (Marien-Apotheke).  
 Apotheker *Ernst Holz*, Buer-Bergerfeld, Surkampstr. 35, Schloß-Apotheke.  
 Apotheker Dr. *Otto Isaac*, Offenbach/M.-Waldheim, Am Wiesengrund 27.  
 Apotheker-Anwärter *Carl-Friedrich-Michael Kionka*, Karlsruhe, Maria-Matheis-Straße 1.  
 Apothekerin *Rosemarie Kohlstock*, Rolfink-Apotheke, Hamburg-Wellingsbüttel, Rolfinkstraße 14.  
 Apotheker *Walter Maiwald*, Hannover, Jordanstraße 17/II.  
 Praktikantin *Ute Mrongovius*, Essen, Bismarckstraße 4.  
 Apotheker *Karl-Heinz Müller*, Berlin 62 (Schöneberg), Gustav-Müller-Straße 43.  
 Apotheker Dr. rer. nat. *Martin Negwer*, Berlin 37, Holstweg 9.  
 Priv.-Dozent Dr. *H. Oelschläger*, Pharmazeut. Institut, Reinbek bei Hamburg, Schloß.  
 Regierungsdirektor i. R. *Gustav Oehm*, Dr. rer. nat. Ph. Mr. Apotheker, Opladen, Lützenkirchner Straße 219.  
 Apothekerpraktikantin *Helene Ostendorf*, Glandorf Nr. 258.  
 Apotheker *M. Pohl*, Landgraf-Philipp-Apotheke, Kassel B., Leipziger Straße.  
 Praktikant *Reinhard Rümmler*, Burgdorf-Han., Gartenstr. 39.  
 Apotheker *Erich Schmitz*, Düsseldorf, Roßstr. 10, Janus-Apoth.  
 Seminar für Geschichte der Pharmazie, Marburg/Lahn, Marbacher Weg 6.  
 Apotheker *Bernhard Stöber*, Engel-Apotheke, Bottrop, Prosperstraße 183 a.  
 Apotheker *Hans Wörlein*, Fürth/Bay., Gadolzbürger Str. 96.

## Such-, Tausch-, und Fragecke

### Katalogisierung der medizin- und pharmaziehistorischen Handschriften Deutschlands.

Kurz vor 1933 bestand ein Projekt der damaligen Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, das die Katalogisierung aller medizin- und pharmaziehistorischen Handschriften in Deutschland vorsah. Zu den Ausarbeitern und Förderern des Planes gehörte auch Georg Urdang. Die jiddischen Manuskripte bildeten dabei bereits im Projekt eine Schwierigkeit, weil kein Bearbeiter dafür gefunden wurde.

Ist dieser geplante Generalkatalog nach 1933 noch in Angriff genommen worden? Gegebenenfalls bitte ich um Auskunft, wo der ja sicher Manuskript gebliebene Katalog jetzt seinen Standort hat. Siegmund A. Wolf, 1 Berlin 41, Hauptstraße 89.

### Was ist Kyphi?

Herr Professor Dr. E. J. Emmanuel, Athen, gibt dazu folgende Auskunft:

*Kyphi* (von *kep* = räuchern) war ein den alten Ägyptern heiliges Riechmittel, ein gebräuchliches Arzneimittel sowie auch ein beliebtes Räuchermittel, das eine leichte Betäubung verursachte. Als Arzneimittel wurde es unverändert, als Linderungs- und Abführmittel auch in Mischungen eingenommen. Als Räuchermittel wurde es beim Gottesdienst benutzt, man verwendete es aber auch zum Aromatisieren von Räumen und Bekleidungsstücken. Von den Frauen wurde es in Form von Kugeln gekaut, um wohlriechenden Atem zu erzielen.

Die Herstellung erfolgte (wie der Ägyptologe *Dumichen* erwähnt) während der Nacht in einem besonderen Arbeitsraum von Priestern, wobei ein Wahrsager Epoden hersagte.

Die Bestandteile des Präparates sind uns nicht genau bekannt, da die Geschichtsschreiber des Altertums in ihren Angaben nicht übereinstimmen. Die beiden wichtigsten Rezepte befanden sich im großen Text der Osiris an der Wand der Kapelle *Edfu* (zur Zeit der Ptolemäer) in der Stadt Dendera am westlichen Ufer des Nils. Sie gaben 12 Bestandteile an, die sich im wesentlichen auch im Papyrus *Ebers*<sup>1)</sup> (Hieroglyphentext, bis zum 16. Jahrhundert v. Chr. zurückreichend), finden. Er berichtet, daß *Kyphi* aus folgenden Bestandteilen hergestellt werde:

(*antisu*) Myrrhe, (*pert sen*) Wachholderbeeren, (*netter souter*) Weihrauch, (*kan*) Cyperngras, (*dietten thepses*) Mastix, (*sebet*) Bockshornsamensamen, (*nebat ut tahi*) Nord-Syrischen Kalmus, (*ine-kunen*) Rosinen und (*ken ninben*) *Styrax*.

Die zusammengedrückte Masse wurde durch Erwärmen zusammen geschmolzen. Für die Frauen wurde sie mit Honig zu Kugeln geformt. Das fertige Präparat wurde von den Priestern in besonderen Kästen aus rotem Holz aufbewahrt.

Nach *Victor Loret*<sup>2)</sup> war *Kyphi* aus folgenden 12 Bestandteilen zusammengesetzt: *Acorus Calamus* (*Kamen*), *Andropogon Schoenanthus* (*shou ament*), *Terebentina*, *Pistacia*, *Lentiscus* (*shep-fit*), *Laurus Cinnamomum* (*Tas*), *Juniperus Phoenices* (*pershou*), *Acacia Tortilis* (*sammar*), *Mentha Piperita* (*akai*), *Convolvulus Scoparia djalma*), *Lawsonia Inermis* (*pouger*), *Cyperus longus* (*shbin* oder *kaion*). Das Pulver dieser Drogen wurde mit Wein gemischt und blieb bis zum andern Morgen ruhig stehen. Dann wurden *shep* (Trauben der Oase) und *ar hor* („Auge vom Horus grün“, geheimnisvoller Name für Wein) zugesetzt, das Ganze zusammengepreßt und 5 Tage lang beiseite gestellt. Dann wurde dem Teig frisches Terpentin oder Honig („Auge vom Horus süß“) zugefügt und die Mischung in einem Kessel bis zum Dickwerden gekocht. Zum Schluß wurde der Masse noch etwas Myrrhe zugesetzt.

Erst die griechischen Geschichtsschreiber nach Christi Geburt erwähnen *Kyphi*.

Der berühmteste der antiken Pharmakognosten, *Dioskurides* (1. Jahrhundert n. Chr.), erwähnt in seinem Buch<sup>3)</sup>, daß *Kyphi* 10 Bestandteile habe: „*Kyphi* ist die den Göttern genehmste Räuchermischung; die Priester in Ägypten wenden sie sehr häufig an. Es wird auch Gegengiften beigelegt und in Tränken Asthmatikern gegeben. Mehrere Zubereitungsarten sind bekannt; eine davon ist folgende: Nimm  $\frac{1}{2}$  Xestes Cyperngras, ebensoviel reife Wachholderbeeren, 12 Minen entkernte saftige Rosinen, 5 Minen gereinigtes Harz; gewürzhaften Kalmus, *Aspalathos*, *Schoinos*, von jedem 1 Mine; 12 Drachmen Myrrhe; 9 Xestes alten Wein, 2 Minen Honig. Die Rosinen stoße nach der Entkernung und verarbeite sie mit Wein und Myrrhe; das andere stoße und siebe, mische es dann diesem zu und lasse es einen Tag lang aufeinander einwirken; nachdem du dann den Honig bis zur Leimkonsistenz eingekocht hast, mische erst vorsichtig das geschmolzene Harz hinzu, darauf das übrige, nachdem du es sorgfältig gestossen hast; bewahre das Präparat in einem irdenen Gefäß auf.“

*Plutarch* (1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt die Zubereitung von *Kyphi* aus 16 Bestandteilen, die Art seiner Zubereitung und die Verwendung ausführlich.

*Galenus* (2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.) gibt die Zusammensetzung von *Kyphi* gleichfalls mit 16 Bestandteilen an.

*Kyphi* wird ferner u. a. erwähnt von:

*Servilius Damocrates* (Leibarzt Neros),

*Athenaeus* (2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.),

*Aetius* (6. Jahrhundert),

*Paulos von Aegina* (7. Jahrhundert), (28 Bestandteile),

*Nicolaus Myrepsus* (13. Jahrhundert), (50 Bestandteile).

Die Bestandteile weichen bei den einzelnen Autoren voneinander ab.

In venetianischen Preisverzeichnissen für Arzneien aus dem 16. Jahrhundert (Bul. de la Société d'Histoire de la Pharmacie, 1919, Nr. 24), betrug der Preis für *Kyphi* nach *Damocrates* 12 Soldi je Drachme Gewicht.

1) Ein *Kyphi*-Rezept aus dem Papyrus *Ebers*. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertum, K. 1874, Seite 108. —

2) L'Egypte du temps des Pharaons. Le *Kyphi* parfum sacré des Anciens Egyptiens. Journal Asiatique 1887.

3) Über *Materia medica*, I, 24.